

Rumpf, Horst

Sinnlichkeit - Spiel - Kultur. Erinnerung an verpönte Spiel-Arten

Pütz, Werner [Hrsg.]: *Musik und Körper. Essen : Die Blaue Eule* 1990, S. 234-245. -
(Musikpädagogische Forschung; 11)



Quellenangabe/ Reference:

Rumpf, Horst: Sinnlichkeit - Spiel - Kultur. Erinnerung an verpönte Spiel-Arten - In: Pütz, Werner [Hrsg.]: *Musik und Körper. Essen : Die Blaue Eule* 1990, S. 234-245 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-92765 - DOI: 10.25656/01:9276

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-92765>

<https://doi.org/10.25656/01:9276>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

**Musikpädagogische
Forschung**

**Werner Pütz
(Hrsg.)**

**Musik
und Körper**

D 122/90/11/2



Themenstellung: Daß es der Leib ist, der die Musik macht, hört und erlebt und daß jeder Umgang mit Musik geistige, emotionale und körperliche Prozesse gleichermaßen mit einschließt, scheint eine Selbstverständlichkeit, die jedem Musiker, Musikwissenschaftler und Musikpädagogen vertraut ist. Trotzdem ist das Verhältnis vieler Musiker und Musikologen zu ihrem Körper nicht ohne Irritationen, Folge einer leibfernen musikalischen Ausbildung, die ihrerseits die im Verlaufe ihrer Geschichte zunehmende Entkörperlichung der abendländischen Musik und Körperfeindlichkeit der westlichen Kultur insgesamt widerspiegelt.

Die im vorliegenden 11. Band der Musikpädagogischen Forschung versammelten Beiträge des Cloppenburgers Symposions „Musik und Körper“ gehen die elementare Beziehung zwischen Leib und Musik im interdisziplinären Dialog an. Pädagogen, Wissenschaftler, Therapeuten und Künstler reflektieren das Thema aus musikpsychologischer, anthropologischer und philosophischer Sicht, entwerfen Modelle zu einer ganzheitlichen, körperbewußten Instrumental- und Gesangspädagogik (Alexander-Technik, Feldenkrais-Methode, Klavierunterricht im 19. Jahrhundert) und stellen Beispiele künstlerischer Praxis vor (Chinesische Nationaltänze und Performance Art); sie diskutieren Fragen der pädagogischen und therapeutischen Praxis und Theorie (Musikhören; Regulatives Musiktraining; elementares „leibhaftes“ Musizieren; Afrikanisches Trommeln; Musik und Bewegung, Rock- und Pop-tanz im Musikunterricht; Körperbewußtheit und musikalische Interpretation). Außerdem enthält der Band zwei Beiträge zur Musik in der Erwachsenenbildung.

Der Herausgeber: Dr. Werner Pütz, geb. 1939, Studium der Schulmusik, Germanistik und Musikwissenschaft (Musikhochschule und Universität Köln), Professor für Musikpädagogik an der Universität Gesamthochschule Essen, Veröffentlichungen zur Didaktik der Neuen Musik, zum fächerübergreifenden Unterricht und zu therapeutischen Aspekten des Musikunterrichts.

ISBN 3-89206-351-6

Musikpädagogische Forschung

Herausgegeben vom Arbeitskreis
Musikpädagogische Forschung e.V.

Band 11

Werner Pütz
(Hrsg.)

Musik und Körper



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Musik und Körper / Werner Pütz (Hrsg.). -
Essen : Verl. Die Blaue Eule, 1990

(Musikpädagogische Forschung ; Bd. 11)

ISBN 3-89206-351-6

NE: Pütz, Werner [Hrsg.]; GT

ISBN 3-89206-351-6

© Copyright Verlag Die Blaue Eule, Essen 1990

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise,
in allen Formen, wie Mikrofilm, Xerographie,
Mikrofiche, Mikrocassette, Offset, verboten

Printed in Germany

Herstellung:

Merz Fotosatz, Essen

Broscheit Klasowski, Essen

Difo-Druck, Bamberg

„Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit
Mitteln des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft
(Förderungszeichen: B 3786.003) gefördert. Die Verantwortung
liegt bei den Autoren.“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
AMPF-Tagung Cloppenburg 13.-15. Oktober 1989	15
MANFRED CLYNES	
Mind-Body Windows and Music	19
RUDOLF ZUR LIPPE	
Es ist der Leib, der die Musik macht	43
CHRISTOPH SCHWABE	
Regulatives Musiktraining und Körperwahrnehmung	56
WERNER PÜTZ	
Erfahrung durch die Sinne und Sinnerfahrung. Perspektiven für den Umgang mit Musik	65
BARBARA HASELBACH	
Zur elementaren Erfahrung leib-haften Musizierens	83
RUDOLF KRATZERT	
Alexander-Technik als Basis-Technik für Musiker	87
PETER JACOBY	
Die Feldenkrais-Methode im Instrumental- und Gesangsunterricht	99
MARTIN GELLRICH	
Die Disziplinierung des Körpers. Anmerkungen zum Klavierunterricht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	107
WENJUAN SHI-BENEKE	
Chinesische Nationaltänze Musik- und Tanzstile verschiedener Regionen	139
GERTRUD MEYER-DENKMANN	
Performance-Art - Versuch einer Orientierung	166
HEINER GEMBRIS	
„For me, it's a little microcosmos of my life“ Über die Performance von Jana Haimsohn	179

FRAUKE GRIMMER	
Körperbewußtsein und „innere Bewegtheit des Ganzen“	
Voraussetzungen lebendiger Interpretation in der Musikpädagogik	
Heinrich Jacobys	185
WOLFGANG MEYBERG	
Afrikanisches Trommeln. Aspekte einer körperorientierten	
Musikpädagogik	198
ULRICH GÜNTHER	
Musik und Bewegung in der Unterrichtspraxis.	
Bericht über eine Befragung von Musiklehrern	205
RENATE MÜLLER	
Rock- und Poptanz im Musikunterricht.	
Musikpädagogische Aspekte	223
HORST RUMPF	
Sinnlichkeit - Spiel - Kultur	
Erinnerung an verpönte Spiel-Arten	234
URSULA ECKART-BÄCKER	
Musikpädagogik in der Erwachsenenbildung - eine gesellschaftliche	
und pädagogische Notwendigkeit:	
Einführung in die Problematik	246
WERNER KLÜPPELHOLZ	
Erwachsene als Instrumentalschüler	
Eine empirische Studie	263

Sinnlichkeit - Spiel - Kultur **Erinnerung an verpönte Spiel-Arten**

HORST RUMPF

Wer die drei Worte der Überschrift liest und sich fragt, welcher Zusammenhang sie aneinander binden könnte, der wird sehr wahrscheinlich so oder so ähnlich verknüpfen: Das Spiel ist ein Medium, kraft dessen die menschliche Sinnlichkeit kultiviert bzw. zur Hochkultur erhoben wird.

Darin schlägt sich eine tief sitzende Vorstellung über das nieder, was den Menschen per Erziehung (= eruditio, Entrohung) angedeihen soll. Sie prägt, sie imprägniert die Lehr- und Lernprozesse - vom Rechtschreiben bis zur Mathematik, von der Physik bis zum Lesenlernen, vom Sprachenlernen bis zum Barrenturnen und zum Schwimmunterricht. Von ihr ist auch der pädagogisch gemeinte Umgang mit Kunst aller Art durchdrungen.

Allenthalben, so scheint es, geht es darum, das Ungeordnete zu ordnen; das Unbekannte bekannt und beherrschbar zu machen; dem Einmaligen seine Stumpfheit und Skurrilität zu nehmen; das Befremdliche vertraut zu machen; das Ungebärdige zu zähmen.

Die Chiffre für das Ungebärdige, Unvorhergesehene, Rohe, skurril-Einmalige, Befremdliche, Chaotische - in dem Aufsässigkeit gegen die Kultur steckt - heißt „Sinnlichkeit“.

Erziehung, Kulturarbeit im Dienst des Zivilisationsprozesses versteht sich stillschweigend und selbstverständlich wenn nicht mehr in der Rolle des Drachentöters, so doch des Drachenzähmers.

Dabei, so jedenfalls wurde Schillers Vorstellung von ästhetischer Erziehung kraft des Spiels weithin verstanden, ist das Spiel ein hervorragender Zähmungs-helfer. Es greift, so scheint es, Wünsche aus dem ungebärdigen Untergrund auf - und es leitet sie auf die rechte Bahn. Man betrachte die Spielfelder aller Arten. Auch die Spielplätze. Als wären sie für „Spielbeamte“ eingerichtet, zu denen uns Kinder zu geraten drohen. Spielzeiten, Spielaufseher, Spielleiter, etablierte Spielgegenstände - welcher Zähmungsaufwand!

Zugrundeliegt dem eine Vision von Spiel, die einäugig bleibt. Sie betrachtet als „richtiges Spiel“ nur jenes, das konstruktiv ausgerichtet ist - bei dem man auch etwas Vernünftiges lernen kann, das regelgetreu ein bestimmtes Ziel ansteuert, das Beziehungen einübt: ein Spiel, das also das Ernstleben der Erwachsenen in

irgendeiner Weise anbahnt, vorwegnimmt, simuliert: Kuchen backen, Puppenwagen schieben, Klettern (d.h. Hindernisse überwinden). Ich muß nur den Namen „Lernspiele“ nennen oder „Spielen und Lernen“. Man eignet sich Nützliches an.

Einerlei ob Reaktionsgeschwindigkeit, Mut oder geographische Grundkenntnisse (bei einem Spiel „Auf Autostraßen durch Europa“) eingeübt werden. Die Spiel-Lust wird in Dienst genommen.

Das Spiel als Zähmungsgehilfe - es tritt auch da auf, wo die sogenannten musischen Tätigkeiten (oder Fächer, in Schulen) als *Ausgleich* empfohlen und betrieben werden. Ausgleich gegenüber den sogenannten Einseitigkeiten - des Sitzens, des Denkens, des Redens und Schreibens, eine Prise Sinnlichkeit, eine Prise Phantasie.

Die Zivilisation, die Schule - sie beanspruchen nur bestimmte Potentiale. Die musisch getönten Spiele - sie kultivieren das anthropologische Brachland. Ein Hauch von Erinnerung an die „allseitige Entwicklung“ des Menschen ist darin spürbar.

Dies ist eine fast allgegenwärtige Rechtfertigung von Spielen - Affekt, Sinnlichkeit, Bewegung. Alles, was bei der Durchrationalisierung des Lebens unter die Räder zu kommen droht - alles das wird hier kompensatorisch eingeholt, so scheint es.

Schließlich - und eng damit verwandt: Nicht nur Ausgleich, auch Heilung verheißt es, das Spiel. Die medizinisch-therapeutische Indienstnahme des Spiels weist ihm die Funktion einer angenehm schmeckenden Arznei zu. Sei es, daß es sich um physiologisch orientierte Spielgesten zur Revitalisierung beschädigter Organleistungen handelt, sei es, daß Konflikte, Traumatisierungen durch „heilende Kräfte im kindlichen Spiel“ (wie ein Buch des Pädagogen und Psychoanalytikers Zulliger heißt) bearbeitbar werden.

Nicht, daß nicht alle diese genannten Arten, das Spiel in den Dienst der Kultivierung der Sinnlichkeit zu nehmen, ihren guten und berechtigten Sinn hätten. Nicht, daß also das Spielen im Dienst des Lernens, der musischen Ausgleichsbemühungen, der Heilung prinzipiell etwas Anrühiges sei.

Alle genannten oft genug auch volkspädagogisch erwachsenenbildnerisch verwendeten Modellierungen des Spiels haben indes eine bestimmte Drift - ich habe sie schon oben angedeutet: die Drift, Hilfen zur Einpassung in die Realität zu geben; die Drift, die unstabile, ungebärdige, nicht recht kalkulierbare sinnlich-affektive Mitgift irgendwie in Façon zu bringen, die Materie mit der Form gewaltlos zu versöhnen.

Konventionelle Theaterinszenierungen kommen darin überein mit landläufigen Präsentationsformen von Kunst in Museen und Konzerten wie mit der Art, Kunst schulfähig zu machen.

Ein erster Zweifel an der Alleinherrschaft dieser Drift mag sich schon an der historischen Rückschau entzünden. Die Prachtbauten der königlichen und kaiserlichen Hoheiten für Theater, Museen, Konzerte - sie verheißen, daß hier etwas voll in Dienst genommen und eingeschmolzen werden sollte. Wie zuvor Christentum und Kirche als Instrumente zur Niederwerfung des Niedrig-Sinnlichen, des Drachens, den St. Georg oder St. Michael töten, verstanden wurden - so jetzt Theater, Gemälde, Skulpturen, Bauten, Tänze, Musikstücke. Die Spiele, die Kunst-Stücke bekamen damit den Charakter von Trophäen, von Waffen, von Bildungsgütern. Die Schul-Stilisierung war kräftig beteiligt. Bildung als Besitz - für den Besitz. Unterricht als Einweisung in die von der Gesellschaft besessenen Kulturgüter.

Es ist gewiß nichts Neues, wenn man dazu feststellt, daß durch diese Indiennahme den Spielen, den diversen, die Zähne gezogen wurden. Daß sie in gute und schlechte aufgeteilt wurden (Sutton-Smith 1989, S. 75 f.) Wenn sie nur so auftauchen, daß es zum Triumph der Form, der Idee, des Sinns kommt; wenn Unstimmigkeiten, Verrücktheit und Chaos nur Durchgang sind und wie Nebel *verschwinden*, dann verbergen sich darin nicht nur gesellschaftliche Stabilisierungsinteressen - dann steckt darin auch eine noch immer fast allgegenwärtige Idee vom Ablauf des eigentlichen, des richtigen Lernens: von der Verwirrung zur Klarheit, vom Einzelnen zum Zusammenhang, von der Verfallenheit an sinnliche Faszination und Abhängigkeiten zu feldunabhängigen universalen Leistungsfähigkeiten. Diese Idee enthält eine Anthropologie der Lernentwicklung, die frühere Phasen (größerer Abhängigkeit von Sinnen, Bildern, Gesten, Klängen) abstößt wie Trägerraketen, wenn es denn hinauf zur Feldunabhängigkeit geht.

So etwas meldet sich nicht nur in landläufigen Lehrplänen und Leistungseinschätzungen. Es zeigt sich auch in den törichten Zauberflöte-Inszenierungen, die den mit Todesangst durchdrungenen Gang durch das aorgische Feuer und Wasser, den Gang, der sich dem Sturz ins Bodenlose aussetzt - die diesen Gang zum unangefochtenen Stolzieren verharmlosen - einem Stolzieren, das proforma abgewickelt wird, obwohl doch das Ergebnis der Prüfung schon längst feststeht.

Oder in den ebenso törichten Inszenierungen des „Barbier von Sevilla“, in denen die grundstürzende Verrücktheit aller Beziehungen und die Bodenlosigkeit des Geschehens zu einer fad-lustigen Komödienlimonade verkommt, die gut aus-

geht: Verwirrung nur als Durchgang, der Zuschauer als der unangefochtene Souverän. Kein Beben.

Spiel ist auch in anderer Hinsicht ungebändig: Unsere Lebenspraxis ist gezeichnet von bestimmten Handlungsfiguren: Erledigen, beherrschen, zurücklegen. Sie wandern ein in unsere Gefühle, Gebärden. „Was Zeit kostet, kostet zu viel Zeit“ (Anders). In eins damit dominieren Normen der Beschleunigung. Alles ist gut, was der Beschleunigung in der Zielerreichung, der Wegminimierung dient. Glättung, Einebnung, Begradigung. Daraufhin werden die Bewegungen, die Gedanken getrimmt. Man will zurücklegen, vorankommen. Der Überdruck des Vielzuvielen, das auf uns einbrandet, uns anfordert, scheint keine anderen Reaktionsmuster zuzulassen. Die Gesten werden glatt, technisch; die Welt muß möglichst reibungslos stilisiert werden. Rennbahnen, Schnellstraßen, Einordner, Beschleunigungshelfer, wohin man greift.

Auch in dieser Hinsicht kann das Spiel subversive Züge gewinnen. Das Spielen, das auf Indirektheit, Verzögerung, Umwege aus ist - im Interesse des Gewinnens von Intensität. Die Katze, sagen wir, „spielt mit der Maus“. Die Kultur des Essens hat es mit Umwegen, Zergliederungen, Zwischenräumen zu tun. Das Spiel der Geschlechter ist mit dem Muster beschleunigter Erledigung vernichtet. Verlangsamung, Intensivierung, Annäherung - das sind Spiel-Ingredienzien. Das Sehen verlangsamt sich im Tasten. Der routinierte Schritt und sein Rhythmus - sie werden gebrochen, unterbrochen. Und dadurch wird die Bewegung aus der Funktionalität herausgelöst. Spielen als Kultur der umwegereichen Annäherung - als eine Art, Gegenstände wie Auffassungsformen aufzurauben.

Die schleunig einordnenden Muster der Kulturübereignung sind blind für die andere Seite des Spiels, für die Gegendrift des Lernens - und zwar für die, die von der Beherrschung zur Irritation, von der Ordnung zur Verwirrung, von Vertrautsein zur Befremdung, von der Souveränität zur Aufmerksamkeit führt.

Die Gegendrift also. Was ist gemeint? Sie hat auch Wurzeln in den alltäglichen Spielen, von Kindern vor allem. Hat man es übersehen können, daß es auch eine Spiel-Leidenschaft gibt, die die geordnete und durchregulierte Welt nicht abbilden, sondern sie in die Luft gehen lassen will? Daß es also subversive Spiele gibt, die gerade nicht auf Versöhnung und Ausgleich aus sind, sondern die Salz in die Wunden streuen. Die also die Widersprüche und Fassadenhaftigkeit der ernsthaften Welt nicht in gnädiger musischer Harmonie überspielen, sondern sie stark machen!?

Dafür ein Beispiel aus der Autobiographie des in Berlin vor 1914 aufgewachsenen, emigrierten und in New York als Fotograf gestorbenen Erwin Blumenfeld:

„Jedesmal wenn ein schwarzbepuschelter Leichenzug herangetrottet kam, zerrten uns die Kindermädchen in den ersten besten dunklen, übelriechenden Hausflur, um den Kleinen die nackte Tatsache des Todes zu verheimlichen. Dagegen durften wir ungehemmt vom Salonfenster aus die über die Wilhelmstraße kriechenden Prachtleichenzüge Mommsens, Anthon von Werners, Adolph von Mentzels bewundern. Beerdigungsspielen wurde unsere Leidenschaft. Meistens begann es mit einer Gehirnoperation, die ich, in von hinten zugeknöpftem Nachthemd an meinem armen Brüderchen Heinz unter Zuhilfenahme sämtlicher Instrumente meines Reißzeugs zu vollziehen hatte. Ich stoppte ihm Watte in alle Löcher, klebte Hühneraugenpflaster über Augen, Münder, Ohren, manipulierte mit geübter Hand Pinzetten, Sonden, fischbeinerne Korsettstangen, Frauenduschen und Brennscheren. Zur Schädelpenetration mußte ich bei Heinzens Dickkopf zum Hammer greifen. Krankenschwester Annie, in weißem Unterkleid, assistierte mit nassen Handtüchern. Rotes Tintenblut floß in Strömen. Stolz verkündete ich: „Operation gelungen, Patient tot!“ wobei Heinz röchelnd den Geist aufgab. Darauf folgte eine gründliche Leichenwäsche, kitzlige Arbeit, mit anschließender Einbalsamierung. Eine Mixtur von grüner Seife, Vaseline und Senf verlieh dem Leichnam einen gelblichen Glanz. Darüber wurde die schwarze Sophadecke geworfen, das Leichenpaket auf ein zum Sarg erhobenes Plättbrett gelegt und liebevoll mit welken Blumen, vorzugsweise Immortellen, bestreut. Da die Leiche nichts mehr zu tun hatte, durfte Heinz aufstehen und sich als Leidtragender beliebt machen. Seine Überreste wurden danach ins offene Grab geschüttet, drei Hände voll Blumentopferde nachgeworfen, die tiefverschleierte Annie daran verhindert, dem Sarg nach in die Grube zu springen, wonach ich, nun als Rabbiner, in von hinten zugeknöpftem Wintermantel eine schmerzbewegte Leichenrede hielt, bis alle ihre vorher unter der Wasserleitung benetzten Taschentücher weinend unter den Augen auspreßten und sich beim Kondolieren vor Lachen nicht mehr halten konnten: 'Herzlichstes Beinkleid!' Zum Leichenschmaus: dickgeschmierte Blutwurststullen. Leichenkult ist älter als Zirkus. Der Clown kam nach dem Priester.“ (Blumenfeld 1976, S. 53-55).

Das durch Feierlichkeit und Ernst mühsam Kaschierte - es wird herausgebracht. Nicht irgendeine zahme Turteltaube Kreativität ist dabei federführend, sondern Grimm; und dabei die Lust, am Abgrund zu balancieren, ihn durch

Gesten ebenso zu beschwören wie in Schach zu halten. Eine weißgott von weiter kommende Spieltradition. Diese clownesken Grimm-Spiele sind von der Technifizierung des Lebens und der keimfreien Sportifizierung aller Freizeittätigkeiten erheblich bedroht.

Hier noch einige Sätze des Theatermanns Ernst Wendt - was trieb ihn dazu, Theater zu machen: „Theaterarbeit habe ich immer als die Möglichkeit begriffen, Menschen in all ihrer Widersprüchlichkeit vorzuführen, als ungeklärte Wesen; die Heillosen als mit Träumen begabte; die Starken als die zugleich kräftigsten Verdränger; die Liebenden als Irrende; die Narren als die eigentlichen Weisen; die Mörder als von anderen oder mindestens von sich selbst Gepeinigte; die Unschuldigen als Gefährdete.“ Und: „’die Kunst ist nie mehr als ein Grabmal der Liebe gewesen’ hat Clemens Brentano 1801 gesagt. Der Künstler also ist der Chronist der Trauer, der Enttäuschung, des Scheiterns.“ (Ernst Wendt, 1982, S. 113).

Nicht Erledigung, sondern Offenhalten der Trauer, der Bedrohung. Nicht problemlösende Erzeugung von Eindeutigkeit, sondern bildgeschaffene Erzeugung der Ungeklärtheit, die immer wieder zugeschüttet wird von den Verwaltern und Ausbreitern der eindeutigen Wahrheit.

In dem Spiel, das Blumenfeld beschreibt, werden Sterben und Begräbnis gnaden- und schamlos demaskiert. Die Tabus werden destruiert. Das Überschwiegene wird grell-sinnlich ans Licht gezerrt - und zwar ins Extrem getrieben, ein lustvoll anarchisches, ein „böses“ Spielen. Über der pädagogischen Zähmungsarbeit ist diese Spiel-Art ziemlich ins Abseits geraten; ihre Kunst-Ableger fristen in den abgegrenzten Kulturparkzonen ihr Dasein. Thomas Bernhard, Pina Bausch, Zimmermanns „Soldaten“ - hier wird das Entsetzliche, das die Ordnung aufsprengt, kraft des Spiels beschworen. Der Boden kommt ins Wanken und wird dadurch bewußt.

Und die Kinder, die nicht aufhören können, den von ihnen miterlebten Autounfall immer wieder, mit grotesken Übertreibungen und Verzerrungen, nachzuspielen; gar schnell stellt sich die Deutung ein, sie wollten den Schreck bearbeiten, um so in die Normalität hinüberzugleiten.

Genauso könnte man sagen, sie wollen die Wunde immer wieder aufreißen, erinnern an den plötzlichen unglaublichen Riß, der in der normalen Welt einen Abgrund sekundenlang sichtbar machte.

Hier noch ein etwas anderes Spiel-Beispiel: Kirchberg liegt an der Jagst, dort gibt es eine Schule mit Internatsbetrieb, ein Landerziehungsheim. Irgendwann in den letzten Jahren ist dort die Idee entstanden, man könnte doch einmal eine

große Kugel aus Holzleisten bauen - und, gesetzt den Fall, sie gelinge schön groß und stabil - diese Kugel dann durch die Hauptstraße von Kirchberg zur Hauptverkehrszeit zu rollen. Das müsse es doch bringen.

„Wie aus Holzleisten eine Kugel formen? Keiner von uns hatte genügend sichere Kenntnisse in Mathematik, um ein Gitterwerk berechnen zu können. Was tun? Wir suchten nach einem Modell und kamen auf den Fußball. Er ist aus regelmäßigen Fünf- und Sechsecken aufgebaut. Füllt man diese dann noch mit Dreiecken aus, deren Spitzen auf der Kugeloberfläche liegen, erhält man ein recht druckstables Gebilde. Die Konstruktion hat den Vorteil, daß Leisten nur in drei verschiedenen Längen gebraucht werden: eine für die gemeinsamen Seiten der Fünf- und Sechsecke und zwei für die Dreiecke“ (B. Seeber 1986, S. 32). Ein kleines Papierflächenmodell wird gebaut, die Verbindung der Lattenenden mit Blechplatten wird beschrieben, gelb, blau und rot sind die Latten - schließlich kommt nach langer Arbeit eine Lattengitter-Kugel von 4,50 m Durchmesser heraus. Nach langem Hin und Her trifft schließlich in der Schloßschule z.Hdn. Herrn Seeber ein unter dem 14.7.80 geschriebener Brief ein - Briefkopf: Landratsamt Schwäbisch Hall/Außenstelle Crailsheim (Sachbearbeiter: Gräter/ Zimmer Nr. 13). Bezug: Antrag vom 4.7.80. Anlagen: 0. Betreff: Happening der Schloßschule Kirchberg/Jagst am 16. und 17.7.1980 auf der Poststraße in Kirchberg/Jagst und Seifenkistenrennen am 19.7.1980 auf der Ahornstraße und der Schulstraße in Kirchberg/Jagst; hier: Erlaubnis gemäß § 29 Abs. 2 der StVO zur mehr als verkehrsüblichen Inanspruchnahme der Straße

I. Der Schloßschule Kirchberg/Jagst, vertreten durch Herrn Bruno Seeber, Kirchberg/Jagst, wird hiermit gemäß § 29 Abs. 2 StVO die stets widerrufliche

Erlaubnis

erteilt, zur Veranstaltung eines Happenings und eines Seifenkistenrennens öffentlichen Verkehrsgrund in Kirchberg/Jagst mehr als verkehrsüblich in Anspruch zu nehmen und zwar

(A) am 16.7.1980 zwischen 5.00 und 6.00 Uhr die Schulstraße, die L 1041, die L 1040 und den Frankenplatz, um den Gegenstand des Happenings, eine Holzkugel vom Schulgelände zur Poststraße zu befördern.

(B) am 16. und 17.7.1980, jeweils zwischen 7.00 und 14.00 Uhr zur Veranstaltung des Happenings die Poststraße in Kirchberg/Jagst und (C) am 19.7.1980 zwischen 15.30 Uhr und 17.00 Uhr die Ahornstraße und die Schulstraße zur Veranstaltung eines Seifenkistenrennens.

II. Die Genehmigungen der Veranstaltungen werden unter folgenden Bedingungen und Auflagen erteilt (VwV zu § 29 Abs. 2 StVO):

1. Der Veranstalter hat den Bund, das Land Baden-Württemberg, den Landkreis Schwäbisch-Hall und die Stadt Kirchberg/Jagst von allen Ersatzansprüchen freizustellen, die aus Anlaß der Veranstaltung aufgrund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen von Teilnehmern oder Dritten erhoben werden“ (a.a.O. S. 32/Kopie der Seite 1 des Schreibens).

Die Kugel wurde über Land gerollt, „die Bürger staunten nicht schlecht über das, was da durch ihre Gassen kam. Das sonst so verschlafene Kirchberg war voller Leute. Wann hatte es das zuletzt gegeben? Die Kugel gefiel ...“ heißt es in dem kurzen Bericht (S. 32). Jetzt steht sie vor der Schule.

Eine Kugel, die nichts besonderes bedeutet, keine Reklame für eine Partei oder eine Sportartikelfirma, kein Leistungsbeweis für die Tüchtigkeit der Schüler, die etwas Praktisches zuwegebringen, was der Gemeinde nützt; kein Material für einen Wettkampf (wer die Kugel etwa am schnellsten eine bestimmte Strecke rollen kann), keine fastnachtzugverdächtige Verulkung von Politikern, keine wünschenswerte Wiederbelebung alten Brauchtums. Nichts von all diesen möglichen Einordnungen in gängige und akzeptierte Muster einer öffentlichen Darbietung - strahlende Zwecklosigkeit, man könnte auch sagen: strahlender Unsinn. Nur gut, daß es das Fremdwort gibt, das es dem Landratsamt erlaubt, dieses Verrückte unter die Gattung verwaltbarer Ereignisse zu subsumieren. Immerhin - es wird berichtet, daß die Verhandlungen mit der Behörde außerordentlich langwierig und zäh waren. Wer kann schon ein öffentliches soziales Ereignis mit Störqualitäten erlauben, von dem man eigentlich nicht einmal sagen kann, was es ist, ob es etwas ist, was als *wirklich* anzuerkennen ist - oder ob es ein Nichts, ein Traumgespinnst ist. Wer kann das schon auf seine Kappe nehmen? Der Landrat persönlich mußte dazu herhalten.

Ich denke, an dieser Verrücktheit mit der strengen, handwerklich zu bemeisternden Form, mit der höchst kalkulierten Herstellung, die keine Unkorrektheit zuläßt - ich denke, daran läßt sich einiges für unser Thema entziffern. Ich zitiere wenige Sätze von drei Autoren mit einigem Gewicht für das Thema „Ästhetische Erfahrung und Erziehung“.

(a) (Das ist ein Text, den die Herausgeber des zitierten Zeitschriftenheftes beifügten): „Mitten in dem furchtbaren Reich der Kräfte und mitten in dem heiligen Reich der Gesetze baut der ästhetische Bildungstrieb unvermerkt an einem dritten fröhlichen Reiche des Spiels und des Scheins, worin er dem Menschen die

Fessel aller Verhältnisse abnimmt, und ihn von allem, was Zwang heißt, sowohl im Physischen als im Moralischen entbindet.“ (Schiller)!

(b) „Wie kann der Mensch Freude am Unsinn haben? So weit nämlich auf der Welt gelacht wird, ist dies der Fall; ja, man kann sagen, fast überall wo es Glück gibt, gibt es Freude am Unsinn. Das Umwerfen der Erfahrung ins Gegenteil, des Zweckmäßigen ins Zwecklose, des Notwendigen ins Beliebige, doch so, daß dieser Vorgang keinen Schaden macht und nur einmal aus Übermut vorgestellt wird, ergötzt, denn es befreit uns momentan von dem Zwange des Notwendigen, Zweckmäßigen und Erfahrungsgemäßen, in denen wir für gewöhnlich unsere unerbittlichen Herren sehen; wir spielen und lachen dann, wenn das Erwartete (das gewöhnlich bange macht und spannt) sich ohne zu schädigen entladet. Es ist die Freude des Sklaven am Saturnalienfeste.“ (Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches 4. Hauptstück/213)

(c) „Die Lust am Unsinn‘, wie wir abkürzend sagen können, ist im ernsthaften Leben allerdings bis zum Verschwinden verdeckt. Es (das Kind) benützt nun das Spiel dazu, sich dem Drucke der kritischen Vernunft zu entziehen. Weit gewaltiger sind aber die Einschränkungen, die bei der Erziehung zum richtigen Denken und zur Sonderung des in der Realität Wahren vom Falschen Platz greifen müssen, und darum ist die Auflehnung gegen den Denk- und Realitätszwang eine tiefgreifende und lang anhaltende; selbst die Phänomene der Phantasiebetätigung fallen unter diesen Gesichtspunkt.“ (Freud 1981, S. 101/102)

Der Unsinn - wenn es ihm gelingt, in eine raffiniert intelligente Form zu schlüpfen, wird als Witz wieder zugelassen, wiewohl er die Normen stört der Zweckmäßigkeit. Das im groben, ist Freuds Witz-Deutung. Ein Protest gegen die Realitätszwänge ist die Lust am Unsinn allemal - und sie sucht sich eine Gestalt, die alles andere als unverbindlich ist; der geschliffene Witz, das perfekt gemachte Unsinnssding in Kirchberg - sie haben gemeinsame Züge; aufmüpfig und sich stachelig aus der Welt verabschiedende, keinesfalls einfach solche des harmlos spielerischen Genusses sogenannter „ästhetischer Werte“.

Die Beispiele mögen zeigen: Die Lerndrift vom Niedrigen zum Hohen, vom Trüben und Mehrdeutigen, vom Verrückten zum Geordneten, vom Unvernünftigen zum Vernünftigen, von den Brüchen zur Harmonie, von den Verfangenheiten in die Souveränität - diese Lern- und Kultivierungsdraft bedarf zumindest der Ergänzung, wenn nicht der Korrektur. Dazu noch, gewissermaßen theoretisch resümierend, zwei Zitate, deren theoretische Brisanz deutlich werden mag, wenn man sie gegen die hier aufgeführten Beispiele und Erwägungen hält:

(1) Alfred Lorenzer schreibt in einem Buch mit dem Untertitel „Die Zerstörung der Sinnlichkeit“: „Die durchsystematisierte Sprache soll jede Spannung zwischen Individuum und Gesellschaft aufheben. Die erlebnis- und handlungsregulierenden Symbole sollen abbildungsgleich dem objektiven Zeichensystem entsprechen“ (Lorenzer 1981, S. 245).

(2) In dem Buch von K.J. Pazzini über „Die gegenständliche Umwelt als Erziehungsmoment“ steht das folgende Zitat (von H. Brinkmann): „Denn damit ein Sinnliches als ein Fall des Allgemeinen verwendet werden kann, muß es entsinnlicht werden; qualitative Besonderung und Vereinzelung, die das Sinnliche ausmachen, lassen sich nicht verallgemeinern.“ (zit. bei Pazzini 1983, S. 71, Anm. 1)

Wenn man sich vergegenwärtigt, welche individuelle Bedeutung ein Tuch, ein Kissen, ein Stein, ein Löffel, ein Tisch für ein Kind haben können und im Normalfall haben; wie aufgeladen sinnliche Dinge von Einmaligkeit, von Bedeutung sind - und nicht nur Dinge, auch Räume, Landschaften, Bäume, Bäche. Wenn man sich das vergegenwärtigt, wird man wohl sagen dürfen, daß der individualgeschichtliche Prozeß der Zivilisation entsprechend dem kollektivgeschichtlichen Prozeß im Umgang mit materiellen Dingen darin eine Pointe hat, daß die Menschen lernen (müssen) Dinge und materielle Umwelten ihrer herausfordernden Individualität zu entledigen und sie zu Fällen von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, zu zufälligen Materialisierungen allgemeiner, unsinnlicher Formen zu neutralisieren. So verlieren sie die Brisanz, die zu zivilisatorisch unerwünschten, weil unvorhersehbaren Regungen verlocken kann. Das Ding, die Umwelt in ihrer materiellen Dichte schrumpfen zu Exemplaren, sie sind nichts Einzigartiges. Wer sich in eine Zitrone vergafft, sie hätschelt und pflegt aus welchen Gründen auch immer ist nichts als lächerlich - einem Kind mag das durchgehen, vielleicht auch einem Verliebten - ein realitätstüchtiger Mensch tut so etwas nicht. In dem Zitat wird der zivilisationsgeforderte Homogenisierungsprozeß bezüglich der materiellen Dinge als „Entsinnlichung“ charakterisiert, weil ihm die doch fraglos auch existierenden, einmaligen, qualitativ besonderen Züge materieller Dinge und Gegebenheiten unter den Ausstrahlungen der auf Allgemeines gespannten Faktoren Wissenschaft, Ökonomie und Technik - weil ihm diese Züge in der Lebenspraxis fortschreitend gleichgültig und nebensächlich werden müssen. Die Sinnlichkeit der Menschen wird zivilisiert - das heißt so viel wie: die Empfänglichkeit für qualitative Besonderheiten sinnlicher Dinge und Umwelten wird eingeschränkt; in bestimmten Reservaten (Kunst, Mode, Antiquitäten, Museums-Objekte) behält

sie ein gewisses Recht. Ansonsten dominiert eine neutralisierte Form des Umgangs, des Verbrauchs.

Mit Lorenzer gesprochen: Das System der diskursiven, eindeutig gemachten Zeichen, das vom sinnlich-szenisch-gestischen Symbolsystem abgeschnittene Zeichensystem einer formalisierten Sprache, es bringt den Einspruch zum Erlöschen, der in undomestizierten Klängen, Gesten, Bildern, Geschichten spielen mag und der etwas von der subjektiven Lebensgeschichte wachhält - ihren Ängsten, Wünschen, Hoffnungen. Vielleicht ließe sich eine Kultur- und Erziehungsgeschichte unter dem Gesichtspunkt schreiben, wie zumal in der westlichen Zivilisation der in der Spiel-Sinnlichkeit steckende Stachel in immer neuen seelsorgerisch-pädagogisch-politischen Bemühungen zu entschärfen versucht wurde - wie er womöglich zum Gleitöl für die bessere Einpassung in die gesellschaftlich mächtigen Sozialsysteme umgearbeitet wird - gibt es da nicht eine Parallele vom Jesuitentheater bis zum sozialistischen Realismus und zum Kampf gegen entartete Kunst?

Die Spiele, in denen Menschen sich und ihre Welt aneignen und zähmen - sie werden leicht schal, wenn sie nicht unterströmt oder konterkariert sind von Spielen, die sich nicht dem Zähmungs-, Glättungs- und Beschleunigungsdrang fügen; in denen Menschen also ihre Welt ver-rücken, hochgehen lassen, sie sich fremd und unbekannt machen. Läßt sich solches in einer über sich aufgeklärten Kulturarbeit ernst nehmen? Gar in der Schule? (Vgl. Rumpf 1986 und 1987)

Literatur

- Blumenfeld, Erwin: Durch tausendjährige Zeit. Frauenfeld 1976. (Neuausgabe 1988)
- Freud, Sigmund: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Frankfurt/M. (Fischer TB 6083) 1981.
- Lorenzer, Alfred: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Frankfurt/M. 1981
- Pazzini, Karl-Josef: Die gegenständliche Umwelt als Erziehungsmoment. Weinheim-Basel 1983
- Rumpf, Horst: Die übergangene Sinnlichkeit. 2. Aufl. Weinheim-München 1988
- ders.: Mit fremdem Blick. Stücke gegen die Verbiederung der Welt. Weinheim-Basel 1986

- ders.: Belebnungsversuche. Ausgrabungen gegen die Verödung der Lernkultur.
Weinheim-München 1987
- Seeber, Bruno: Eine Kugel rollt durch Kirchberg. In: Lernen - Ereignis und
Routine. Friedrich-Jahresheft IV, Friedrich-Verlag, Velber 1986, S. 31-33
- Sutton-Smith, Brian: Kreativität durch Spiel. In: Wolfgang Zacharias (Hrsg.):
Gelebter Raum - Beiträge zu einer Ökologie der Erfahrung. München 1989
(zu beziehen durch päd. Aktion München - Schellingstr. 109a, 8 München
40)
- Wendt, Ernst: Erlaubt ist, was sich ziemt. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 24/1982,
S. 113 ff.

Prof. Dr. Horst Rumpf
Ostpreußenstr. 12
6100 Darmstadt-Ebenstadt